Eur. L
588. 5

Eur.
588 l

321

Wir sind frey! —

Germanien.

1814.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Wie deutscher Sinn und Geist in dieser Periode der Wiederherstellung des Rechts und der Ehre den Arm zum Schwerdte führt, so drängt er auch die Hand zur Feder, um, unter der Aegide geretteter Preßfreiheit, auf einer Seite gegen Unterdrückung und Knechtschaft, und auf der andern für Menschenrechte und Menschenwürde zu zeugen.

Lange genug gieng die Wahrheit in Fesseln wie eine Verbrecherin; sie hebe nun, von schimpflichen Banden erlößt, ihr Haupt hoch empor, und pflanze ihr Panier in dem befreiten Deutschlande überall freudig auf! Wenn

das Hingeben in das Joch gesezloser Gewalt ein Zeichen der Zeit ist, so charakterisirt sich auch der Geist der Zeit im offenen Kampfe für Wahrheit und Recht. Heil uns, daß es kein Verbrechen mehr ist; für das Gute und Heilige zu kämpfen!

Es gilt etwas Großes, und dieses zu wollen, giebt Muth und Ruhe, auch wenn die Kraft den Willen nicht erreicht.

Die Deutschen feiern jezt einen großen Zeitpunkt, der, eine glorreiche Epoche bildend, in ihren Jahrbüchern ewig denkwürdig bleiben wird.

Ein Hermann, jener hohe Genius, dessen deutscher Sinn und Geist seinen Arm gegen die römischen Legionen stählte, reicht unsern Tapfern an der Elbe, am Rhein ꝛc. über die Gränze von beinahe zwei Jahrtausenden die Bruderhand und feiert mit ihnen den festlichen Tag, an dem die Ketten der Deutschen zerbrochen und die zerrissenen Bande der Natur wieder fest und unauflößlich geknüpft werden.

Es ist das hohe Fest des Jahrhunderts, von dem aus sich Stralen der Herrlichkeit und des Glükes auf die Jezt- und auf die späte Nachwelt verbreiten, an dem Könige und Fürsten, wie die geringsten Unterthanen, von dem Tode der Knechtschaft auferstehen, und der Mann im Kabinete, wie jener hinter dem Pfluge, in feierndem Jubel das große Wort ausspricht: wir sind frei, es wird besser werden; es kehren wieder die schönen Tage der Vorzeit, wo noch nicht das Volk mit fremden Zungen in Deutschlands segensreichen Fluren verwüstend haußte! Ja das waren einst schöne, glückliche Tage, nur zu oft im Uebermaaße der Ruhe und Freude undankbar verkannt, und gemißbraucht

zur Entnervung des Gemeingeistes, zur Auflösung heiliger Verhältnisse der Eintracht und Liebe und zur Hingebung in das schimpfliche Joch fremder Gewalt. Wahrlich man wird in unsern vulkanischen Tagen versucht, in jener Zeit das Ideal eines zufriednen Menschenlebens, einer beglükenden Verfassung, ausgezeichnet durch den unverkümmerten Genuß heiliger Menschenrechte, zu suchen! Was ist das Zeichen glücklicher Zeiten, wie wir sie in dieser besten Welt erwarten können? Fürsten, gute Fürsten, unabhängig, wie die Majestät, nur gebunden durch das Gesez des Wahren und Rechten, Beförderer der stillen Künste und Genüsse des Friedens, Väter ihrer Völker, deren Geist, Herz und Vermögen nur denen zugehört, welche Gott ihrem Scepter anvertraute, die, ihr Glück in dem ihrer Unterthanen suchend, die Periode ihrer Herrschaft nicht mit dem Glanze zweideutiger Heldenthaten auszuzeichnen streben.

Glückliche Zeiten sind, wo im Schooße des Friedens Künste, Wissenschaften, Gewerbe, Nahrung und Wohlstand blühen, wo den Völkern im Genuße gesezlicher Freiheit vergönnt ist, sich durch Erweiterung ihrer Rechte ein erhöhtes fröhliches Daseyn zu schaffen, und die Früchte ihrer Kraftanstrengungen in reichem Maaße zu ärndten. Die Segnungen dieser Periode genoß Deutschland in einem Zeitraume von Jahrhunderten, selbst bei allen Lücken und Gebrechen seiner politischen Verfassung, die, einem Gothischen Gebäude gleich, zwar ein bequemes, ruhiges Obdach darbot, aber dem

vornehmen und verwöhnten Geschmacke nicht mehr zusagte. Die Bewohner selbst machten es sich zum undankbaren Geschäfte, über die Mißgestalt des Haußes großen Lärm zu erheben, und an den Pfeilern bis zum drohenden Einsturze zu rütteln — sie verlangten, unzufrieden mit der Wohnung, in welcher die Väter sich frei und fröhlich ausbreiteten, nach fremden Bauleuten, die sogar von denen, welche durch Geisteskraft und Wissenschaft das Salz der Welt, die Vormünder ihrer Zeitgenossen seyn wollten, herbeigesehnt, das ganze Sparrwerk der Erde gleich machen sollten.

Da erschien der große Baumeister, zuerst repräsentirt durch die erhizten Apostel der Freiheit und Gleichheit, die den Himmel, das selige Leben auf Erden zu pflanzen verhießen, und hierauf, nachdem er die Spießgesellen der Egalité zerdrükt hatte, selbst zum alleinregierenden, allweisen und alleinmächtigen Bauherrn proklamirt. Der verstund das Handwerk! Er kannte die Augenblicke und baute dadurch seine Größe. So habt ihr noch keinen niederreissen und aufbauen gesehen, ihr Deutschen! Da stundet ihr in bewunderndes und bis zur Erstarrung steigendes Anschauen der großen Thaten des neuen Baukünstlers versenkt — ihm huldigend und seiner Macht, ein gothisches Gebäude und — noch weit mehr zu zertrümmern — es ergriff euch sogar der heilige Eifer, wie jenen Landmann, der aus guter Meinung der Verdienstlichkeit zu dem Scheiterhaufen des unglücklichen Huß noch ein Stück Holz beibrachte, auch Hand an das wohlthätige

Werk zu legen, und dem hohen Vorbilde zerstörend nachzustreben.—

Man stritte, wer unter ihnen der Gröste sey, und in der Versuchung vermochten sie nicht eine Stunde zu wachen.— So gelang es dem Meister vom Stuhle, in unerhörter Zeitkürze, mit seinen von Eifer brennenden Handlangern, einen neuen Riesenbau aufzuführen — ein Gefängniß für Millionen, wohin Europens Völker vom Ebro bis zur Wolga getrieben, und in Fesseln geworfen werden sollten.

Wo ruhete, wo schlief es sich besser, in dem vormals deutschen oder nach französischen Rissen umgewandelten Gebäude? Gefangene, Sklaven, Zerdrückte wurden die Deutschen, seitdem der französische Gewalthaber seinen Arm in das Herz von Europa strekte, das war eine Periode, wie sie nur die Zeit einer auf Gewalt, Unrecht und Uebermuth gebauten Dynastie seyn kann!

Das schöne, blühende, reiche Deutschland, wie übel ward es zugerichtet von dem gefeierten heros du monde! Wie sind ihm unter dem blutigen Schwerdte dieses Weltverheerers Seele und Leben zerschnitten!

Seitdem es dem Helden des Jahrhunderts gelungen ist, aus den Trümmern des französischen Thrones einen neuen zu erbauen, und das Panier seiner Herrschaft über die Gränzen seines Reiches zu tragen, ist aus Deutschlands Fluren Ruhe und Friede, Heil und Freude, wie von unzähligen Schaaren des Usurpators verjagt, ent-

flohen. Die Zerschlagenen und Gemarterten mochten immer in stillen oder lauten Klagen ihre Kräfte verzehren, der Weltdespot schritt mit fühlloser Gleichgültigkeit über ihre Nacken hin, den Unglücklichen mit schneidendem Hohne zurufend:

Schaft und hoft, Euch helfen und bleiben Gott und der Tod.

Mit dem Glücke des hochgepriesenen Helden stieg in stürmendem Drange sein Uebermuth und seine Herrschsucht.

So wenig es dem Obergeneral Bonaparte, nach vorhergegangenen Gräueln einer mörderischen Revolution, wobei das heiße Blut der Freiheit und Gleichheit Zeit genug hatte, sich abzukühlen, in der Fülle der ihm zu Gebote stehenden Gewalt und List mißlingen konnte, sich zum ersten Konsul emporzuschwingen, eben so war, nachdem ihn das Glück zur vornehmsten Person des Reiches und seine schöne Phrasen zum Beglücker der Völker gestempelt hatten, zwischen ihm und dem Throne, wie zwischen Kardinal und Papst, nur Ein Schritt. Mit einem Coup de Force gieng der Kaiser der Franzosen, nach der Vergleichung des bekannten Schriftstellers Zschokke, wie das Licht aus der alten Nacht des Chaos hervor. (Aber der Himmel behüte uns vor einem Lichte, das sich an der Höllengluth des Krieges anzündet, und mit diesem Ungeheuer flammend auf die Völker stürzt!)

Wenn schon der Oberkonsul durch eine Reihe sprechender Thatsachen sein Streben nach ungemessener Macht und Herrschaft bedenklich genug für

die Sicherheit der europäischen Fürsten beurkundete, wenn er durch die Waffen einer ränkesüchtigen Politik sowohl als durch ungeheure Streit-Massen dem Texte einer unbegränzten Erweiterungssucht einen Commentarium perpetuum an die Seite gab: so hielt der Kaiser der großen Nation, der aus dem Sohne des Staubes zum Göttersohne Erhobene, nun vollends kein Maaß und Ziel; sein Kabinet sollte der Mittelpunkt werden, von dem die Stralen aller Herrlichkeit und Macht der europäischen Fürsten ausgingen, und in dem sie sich wieder vereinigten.

Die dunkeln Ideen eines Kaiser Karl V. und eines Heinrich IV. von der Universal-Monarchie geriethen in Napoleons Kopfe in gewaltige Gährung, und leider! lag in der Gunst der Umstände Reiz und Aufforderung genug, jene weltverderbliche Ideen faktisch geltend zu machen. Das Phantom der Alleinherrschaft umnebelte seinen Genius. Die gebornen Fürsten eines ganzen Welttheils sollten den, welchem List, Gewalt und Furcht das Haupt krönten, als ihren Gebieter in stummen Gehorsam verehren und die Organe seiner weitgreifenden Plane werden. Was er redete, sollte vom Himmel herabgeredet seyn, und als Orakelspruch auf der unter seine Füße gelegten Erde gelten. Wehe dem, der es wagte, dem mit Schrecken bewaffneten Halbgott Widerstand leisten, seine Zumuthungen und Fordrungen abwehren zu wollen! Den Ungehorsamen, oder welches gleich viel ist, dem Manne der Wahrheit und des Rechts, hätte die Strafe der

Felonie und des Verraths an der großen Sache der Menschheit, d. h. des edlen Napoleon, zermalmend getroffen.

Die Geschichte, eine Richterin an Gottes Statt, wird noch laut genug diese Wahrheit aussprechen, und mit Flammenschrift der Nachwelt kund thun, welchen Jammer ein Mensch verbreitet, den im Besiz großer Kräfte unersättliche Herrschsucht geißelt.

Kein Auge überschaut es, keine Sprache faßt es, welche Verwirrungen, welche Zerstörungen, durch die Schuld jenes Einzigen über einen ganzen Welttheil gekommen sind. Es ist ein schrecklicher Gedanke, einen Zeitraum von wenigen Jahren mit Thaten zu füllen, deren Andenken, noch nach Jahrhunderten, nicht einzelnen Familien, nicht Einem Volke, Einem Staate, sondern einem ganzen Welttheile schauerlich und fluchwürdig heißen wird. Ob ein Herostrat auf die Ruinen des Tempels zu Ephesus seinen jämmerlichen Ruhm zu gründen, oder ein Nero wilden Haß mit Roms Flammen auszulöschen suchte, oder ob ein Alba 18,000 Kezer dem Dämon des Fanatismus opferte, oder ein Napoleon aus unsinniger Herrschsucht viele Länder mit Feuer und Schwerdt verheerte: genau betrachtet ist eine von diesen Thaten so viel als die andere werth; Menschheit und Menschlichkeit sprechen über jede mit gleichem Unwillen das Urtheil der Verwerfung aus.

Man kennt, man verflucht die blutige Bartholomäusnacht, herbeigeführt unter dem Schuze

eines unmenschlichen Bigottism des Karl IX. und seiner grausamen Mutter; aber ich möchte fragen: hat denn die zerstörende Politik des großen Napoleon Europens Bewohnern nicht mehr als Eine solche Nacht bereitet? Wo ist ein Fürst in unserm Welttheile, der nicht über französische Ränke und Gewalt zu klagen, wo ein Land, ein Dorf, auch nur ein Hüttenbewohner, der nicht die Folgen der französischen Despotie schmerzlich gefühlt hätte? Von dem Gifthauche derselben wurde selbst alles Heilige, Wahre und Rechte befleckt; der Fluch des Interdiktes schien auf den deutschen Völkern zu lasten und jede gesellige Umgebung von geheimen Agenten belauscht zu seyn; man fürchtete frei zu athmen; der Bruder traute kaum dem Bruder; der Genius ächter Humanität drohte zu entfliehen. Die politische Sklaverei ward zum Kennzeichen der moralischen; die besseren und edleren Kräfte wurden von allenthalben um sich greifenden terroristischen Grundsäzen gelähmt, und dem ernsten Beobachter der Zeichen der Zeit drängte sich die Wahrheit des Ausspruches auf: wenn die Nationen zu nichts mehr gut sind, sezt ihnen Gott Weltmonarchen.

Der donnernde Zevs in den Tuillerien, in St. Cloud und Fontainebleau, der durch seine Söldlinge alle Hauptpläze von Europa okkupirte, und perhorrescirte, sahe von seinem Wolkenhimmel auf Kaiser, Könige und Fürsten, wie auf seine Vasallen herab, die bereit stehen sollten, den Bewegungen des unruhigen Gottes ehrfurchtsvoll zu horchen, sein huldreiches Nicken mit Feten zu verherrlichen,

und vor seinem Grimme zu zittern. — Er gebot und die Geseze schwiegen; deutscher Wiz, Kunst und Wissenschaft bestrebten sich, gedungen und nicht gedungen, seinen schwarzen Thaten ein glänzendes Kolorit zu geben. So wie er Souverains schuf, so behielt er sich auch die Freiheit bevor, den Begriff der Souverainität eigends zu bestimmen, und der neue Monarch durfte nur in so weit Selbstständigkeit und freien Willen behaupten, als es die Politik und die Plane des Obermonarchen nicht störte.

Der Zweck des Rheinbundes war, wie die Folge lehrte, kein anderer, als sich der Kräfte der Verbündeten zur Unterstüzung unsinniger Anmassungen zu versichern, und um den Nacken derselben ein Band zu legen, das den Widerstrebenden mit einem leichten Zuge zu ersticken drohte. Zugleich bot sich bei diesem Vereine die schönste Gelegenheit dar, die Nichtverbündeten so lange zu necken, zu chikaniren und zu mißhandeln, bis sie den Hals entweder unter das schimpfliche Joch beugten, oder den gefährlichen Versuch, es abzuschütteln, wagten.

Diese durch andringende Gewalt abgenöthigten Versuche waren dem Fürsten des Krieges ganz willkommen. Das Glück krönte die Waffen des Uebermüthigen, und der Sieger, verblendet durch die hochgepriesenen Resultate seiner Operationen, schien, wie Attila, an seine Bestimmung zu glauben, der Unterdrücker und die Geißel der europäischen Menschheit zu werden. Die Deutschen küßten verstummend die Ruthe, welche sie zerfleisch-

te, und verschwendeten, statt in den Schulen der großen Geister Griechenlands und Roms, eines Miltiades, Scipio, Brutus, Livius, Tacitus ꝛc. sich über das Eine, was Noth that, belehren zu lassen, ihre Kräfte mit Durchdringung der Identität, Polarität und Duplicität, mit Entdeckungen von Kaffee- und Zucker-Surrogaten, Sparöfen, Sparlampen und Sparsuppen, oder auch mit engherzigen und kraftlosen Aufforderungen zu einem nicht patriotischen Patriotismus, der sich in Knechtsgestalt gefallen sollte. — —

Die großen Menschenschlachten bei Austerlitz, Jena, Friedland, Eylau ꝛc. galten als öffentliche Urkunden der Befugniß, die europäischen Mächte nach Willkühr zu behandeln, und über alle, welche sich von dem Kolosse nicht erdrücken lassen wollten, die verwundende Geißel zu schwingen. Die ministeriellen Noten wiesen, wie der Zeiger auf die Stunde, auf jene erhabenen Scenen der Menschenvertilgung hin, indem sie sehr dienstfertig den Blick in den Hintergrund wo die Schwerdter von Austerlitz ꝛc. blizten, eröffneten. Ganz Europa hallte von den Pralereien mit den auf den benannten Schauplätzen des Todes erkämpften Trophäen wieder; geschäftige Partisane und kriechende Lobredner stellten den blutigen Götzen zur Anbetung mit einem Jubelgeschrei aus, als ob in demselben ein zweiter Messias erschienen wäre.

Eine Kaiserstochter mußte den Triumph des Herrn der Welt vollenden. Die Erhabene gab alles,

sich selbst in seine Hände, und erhielt dafür den Flitterglanz eines durch die Hermanschlacht bei Leipzig erschütterten Thrones, lügenhafte Bülletins, eroberte Fahnen, welche kein Feind verloren hatte, und die Schrecken eines Krieges, welcher mit der Unterjochung des alten glorreichen Hauses der Erhabenen enden sollte.

So lohnt der Einzige des Jahrhunderts!

In dem Herzen des Despoten hat das Feuer wilder Leidenschaften die schönen Gefühle der Menschlichkeit ausgebrennt; die starre und starrmachende Idee der Gewalt, die ohne Liebe einem verheerenden Orkane gleicht, ist das Idol, dem er sich und andere weihet.

In dem Kodex des Usurpators sind Gewaltthätigkeit, Ränkesucht und Grausamkeit die vornehmsten Gebote, mit machiavellischen Pandekten verschanzt; Treue, Rechtschaffenheit, Ehrlichkeit und wahre Ehre gelten nur als appendices oder Einschiebsel, um zur Zeit, wenn es die Umstände erlauben, die Maxime der Gewalt mit dem Firniß der Rechtlichkeit zu überziehen. Es ist ein natürlicher Zug des gesezlosen Gewalthabers, den Sinn für die Würde der Menschheit stumpf zu machen und die Geister niederzuhalten.

Es konnte nicht fehlen, daß von dem Throne des französischen Weltbezwingers ein Terrorismus ausgieng, vor dem, wie vor dem Hauche des verderblichen Samum, jeder bessere Mensch zu fliehen

suchte; aber wohin? *) Ward nicht seit der Periode der französischen Alleinherrschaft der Organismus des wahren deutschen Lebens in seinen ersten Funktionen gestört; kränkelte nicht jeder deutsche Staat am Schleichfieber der Zehrsucht; fühlte man sich nicht unter jener schimpflichen Gewalt aus dem heimischen Boden gerissen? In Trauer war jeder edle Deutsche gehüllt; der Arm des übermächtigen Despoten grub 8 Jahre an dem Grabe unsers Vaterlandes, und schon nahete der Zeitpunkt, wo die prunkvollen Redner im Senate zu Paris und die hochmögenden Marschälle sich zur Parentation auf die Bestattung des Leichnams anschickten. —

Das blühende Vaterland, zu einem seltenen Wohlstande erhoben, ausgestattet mit einem National-Vermögen, herrlich und groß genug, um Anstalten zur glänzenden wissenschaftlichen und moralischen Ausbildung zu schaffen, wie ist es herabgesunken, wie so viel Köstliches in den Stürmen der Blutzeit untergegangen! Ein Jahrhundert reicht nicht hin, um Ersaz für unendlichen Verlust zu reichen; und der deutsche Genius hat Ursache, mit dem Geschlechte der Napoleoniden ewig zu zürnen. Wie viele Tausende der großen Nation sind vom deutschen Gute unterhalten, genährt, schwelgerisch genährt worden? Wem ist nicht bekannt, welche unge-

*) „So lange die Welt einem Einzigen diente, war Freiheit nur da, wo Cato sie fand."

Johannes von Müller.

ungeheure Summen von deutschen Schäzen in die Hände des Welteroberers geflossen sind? Wie theuer hat er seine Freundschaft, seine Kronen verkauft?

Die Forderungen eines Despoten zu befriedigen, der vom Kriege lebt, der nur dann sicher zu seyn glaubt, wenn keine Brust mehr frei aufzuathmen wagt: dazu gehören die Kräfte eines Welttheils. Wie viel Menschenleben hat jener Einzige vernichtet? Wenn man die Dauer seiner Herrschaft in Deutschland auf acht Jahre festsezt, und die Zahl der durch seine Schuld umgekommenen Menschen, nach den hierüber vorhandenen öffentlichen Nachrichten, berechnet, so ergiebt sich das schauerliche Resultat, daß, auf seine Veranlassung, während des Zeitraums von acht Jahren, in jeder Stunde 15 bis 20 Menschen das Leben verloren haben. Welche Regierung verdient in den Jahrbüchern der Menschheit mehr mit dem Prädikate: blutig, bezeichnet zu werden? Wer mag die Zahl derjenigen ausdrücken, denen diese Todesperiode Habe und Gut, Ruhe und Friede auf immer entrissen hat?

Und was das Häßliche der Sache vollendet, ist das im Angesichte von ganz Europa aufgestellte Faktum, daß so viele Ströme Menschenblutes, so viele Thränen der Beraubten und Verarmten nicht für heilige Kleinodien der Völker, für Freiheit und Würde, für das Wahre, Gute und Heilige, sondern allein für die Plane der Herrschsucht eines Einzigen geflossen sind.

Dem Moloche des unsinnigsten Ehrgeizes sind sie geopfert die Tausende vom Tajo bis zum Ural! Sie sind gefallen ohne Dank, ohne Segen der Menschheit; die Väter und Mütter der Gefallenen konnten sich den herzzerschneidenden Schmerz über unersezlichen Verlust nicht durch den tröstenden Gedanken stillen: mit dem Blute der geliebten Söhne das Vaterland ausgesöhnt zu haben.

Ausgetrieben wurden Deutschlands Kinder von der Geißel des Weltbeglückers in fremde Reiche und Völker, um auf sie mit dem Arme der Verwüstung zu stürzen, und — elenden Todes zu sterben. Das Jammerbild der in Rußlands Gränzen Verschmachteten ruft laut durch ganz Europa und durch kommende Jahrhunderte: das sind die Thaten des Unüberwindlichen!

Bei solchen Erfahrungen werden doch alle Deutsche von dem Wahne geheilt werden, daß der unvergeßliche Napoleon ein mit Recht gefeierter Held und ein großer Mann sey?

Wir werden doch aufhören, von dem großen Kaiser in Poesie und Prosa, in Kirchen und Hörsälen, auf hohen und niedern Schulen, in glänzenden Assembleen und gemeinen Gelagen zu stammeln? Von dem göttlichen, unbegreiflichen Genius, von seiner Höhe und Tiefe, von der in ihm wohnenden Fülle der Kraft und Weißheit, von der Offenbarung des Weltgeistes durch diesen Auserkohrnen, zu — radotiren?

Die Kanonisirung eines Heiligen, der bei seinem glaubigen Beten und frommen Hinbrüten Niemanden auf der weiten Welt schadet, vielleicht in seinen Umgebungen manche gute Seele hob ist fürwahr menschlicher und verzeihlicher als die Apotheose eines blutigen Weltverheerers, eines Fürsten des Krieges, der auf die Ruinen eines Welttheils den Thron seiner Majestät zu gründen strebt.

Die Welt könnte bestehen, und nicht Einem würde ein Haar gekrümmt, wenn jedes Dorf einen kanonisirten Heiligen aufzuweisen hätte; aber es trete nur alle 25 Jahre ein solcher gefeierter Held auf, und ganze Reiche und Staaten werden physisch, politisch und moralisch geschlagen; den erhizten Lobrednern selbst wird bald jede Kraft des Leibes und der Seele ausgehen. Sehr treffend sagt Herder in seiner Adrastea: „ob der Himmel uns große Geister bescheren wolle, sey ihm überlassen, er gebe uns nur heilbringende Genien, gute Geister.„

Ein Fürst, der sein Volk mit stiller Weißheit regiert und mit Frieden segnet, ist der Liebe und Huldigung würdiger, als ein römischer Senat mit seinen mehr als 200 Triumphen!

Wer den Heldenglanz und die Herrscherwürde im Niederreissen, Zerstören und Unterjochen sucht, wer nur durch das Schwerdt regiert, und zu glänzen aufhört, so bald er aufhört zu siegen: kann der groß heißen, auch wenn er eine halbe Welt in Staub

geworfen, wenn er seine Waffen von den Säulen des Herkules bis auf Nova Zembla siegreich getragen, und das Verhängniß die Fürsten und Völker aller mächtigen Reiche an seinem Triumphwagen gefesselt hätte?

Von jeher haben die Völker, oder vielmehr ihre unberufenen Sprecher, den heiligen Namen: groß, unvergeßlich, verschwendet.

Ein Aristides und Sokrates, ein Curius, Camillus etc. hat größer gehandelt als ein Alexander von Macedonien, ein Konstantin, ein Napoleon; nur Karl der Große, Gustav Adolph, Friedrich der Zweite, führen jenen ehrwürdigen Beinamen mit Recht. Es ist doch sonderbar und ein Zeichen der menschlichen Beschränktheit, daß in der Regel nur diejenigen in die heilige Zahl der Großen versetzt werden, welche siegreiche Armeen gebildet, mörderische Schlachten geschlagen, Reiche und Herrschaften zertrümmert und die alte Ordnung der Dinge zerstört haben, treu dem Grundsatze einer verderblichen Politik: pour remplir l'ordre, on commence par renverser tous les principes de l'ordre. (S. Observ. philos. v. J. 1785.)

Warum nennt ihr Sturmwinde, Erdbeben, Hagel und Schlossen nicht auch groß, erhaben, segensreich, da ihr doch den Mann, der die Kunst versteht, euch und eure Kinder, euer Habe und Gut, eure Saaten und Früchte im Sturmschritte zu vernichten, groß und herrlich preiset?

Welch' einen angemessenen Text liefert uns schon Seneka zur Gedächtnißfeier eines solchen prunkenden Helden in folgender Stelle: quid stupes? quid miravis? Pompa est; astenduntur istae res, non possidentur! Ich weiß zwar, daß die Intelligenz in offener Feldschlacht wie im Kabinet entscheidet, daß ohne diese göttliche Gabe noch kein Sterblicher groß geworden, und sie der Spiritus rector im Himmel und auf Erden ist; aber wer möchte läugnen, daß nur die rechte Richtung und Anwendung der verliehenen Geisteskraft zur wahren Größe führe? Der Besiz dieser Kraft ist etwas Gegebenes und ohne Verdienst; nur das durch Anstrengung und Thätigkeit Erworbene giebt Hoheit und Würde. Ein großer Mann stehet, bei dem höchsten Schwunge seines Geistes, im schwersten Kampfe mit des Schicksals feindlicher Gewalt, dem er durch Selbstbeherrschung und Beharrlichkeit die Palme zu entreissen strebt, unverrückt unter dem noch größeren Geseze, immer das Rechte wollend, das Gute schäzend und das Heilige ehrend. Er verlangt nichts und verdient alles *).

Erscheint nicht auf den Höhen der Gewalt, des Ansehens und des Glückes leicht groß, wer die Kunst verstehet, etwas Ungewöhnliches und Imponirendes mit Gepränge auszuführen? Feile Söld-

---

*) „Ein geistig großer und Gefürsteter kehrt ewig zum Gesez zurück, wie der Kraftlose liebt das Gesezlose."
Jean Paul.

linge, schmeichelnde Emporkömmlinge, lüsterne Kandidaten eitler Ehre, überraschte Alltagsmenschen fallen, vom Glanze des neuen Helden geblendet, nieder, in ihm den Mann des Jahrhunderts preisend, und Tausende in der Nähe und Ferne werfen sich, ohne eigentlich zu wissen, warum? in gleiche Stellung, bis es endlich zum Gesez des guten Tones wird, den Angestaunten und Besungenen auch noch mit dem Attribute des Großen zu behängen.

Wie Manchen zierte dieser Titel, wäre ihm die Macht verliehen, Andere groß und klein zu machen!

Wie oft wurden Fürsten groß gepriessen, deren Thaten, vom Flittergolde der Schmeichelei entblößt, alles Ruhms ermangeln?

Selbst auch scheinbar gute Handlungen verklären sich in der Sonnennähe des Thrones und der Hoheit, und ein Regent muß sehr bös seyn, wenn die öffentliche Meinung aufhört, ihn gut zu nennen.

Doch wir kommen wieder zum großen Napoleon zurük, und es wird an diesem hohen Genius keine Versündigung seyn, wenn wir fragen: was hat er Großes gethan?

Freilich wenn man bei Bestimmung dessen, was eigentlich und ewig groß ist, das wesentlichste Merkmal umgehet, nehmlich die Anwendung großer Kraft zu großen d. h. umfassenden und edlen Zwecken, und den Blick nur auf ausgedehnte Wirk-

samkeit, weitgreifende Ideen und Plane heftet: so hat er allerdings viel Großes geleistet und seinem Namen in der Geschichte von Europa eine vorzügliche Stelle erkämpft.

Der große Napoleon kann von sich mit der strengsten Wahrheit sagen: "Ich habe mich vom Staube eines unbedeutenden Korsen bis zum ersten Throne Europens aufgeschwungen; ich habe die Gränzen meines Reiches, durch Entzweiung siegend und durch Theilung herrschend, ausgedehnt wie keiner meiner Vorfahren; mein Arm, stets zu offenen Krieg gegen die Freiheit der Völker bewaffnet, zerschmetterte das altdeutsche Gebäude, Reichsverfassung genannt; ich sezte Könige ab und ein; auf meinen Wink flogen Köpfe und Kronen in den Staub; keiner der deutschen Fürsten ist meiner Hand entgangen; der ganze Kontinent wurde von mir erschüttert und zinßbar gemacht, ich verwandelte denselben in ein freudenloses Blockhaus; die sich wider mich sezten, sind oft zu Schanden geworden; ich habe eine Zeit geschaffen, wo Kanonen die Stunden schlugen und blizende Schwerdter sie zeigten; von Osten bis Westen, von Süden bis Norden zeugen verheerte Länder, niedergebrannte Städte und Dörfer von meinem Heldenruhme; das Feuer von Moskwa warf die Flammenschrift meines Namens bis auf Asiens Gefilde; auf ein halbes Jahrhundert, und noch darüber, habe ich den Wohlstand Deutschlands und anderer Reiche geschlagen; der Papst muste auf

meinen Befehl aus dem Vatikan entfliehen und wieder mit mir, kraft eines vorgeblichen Konkordats, Friede schließen. Um alles aus seinen Fugen zu reissen, habe ich, mit Zerstörung alter Rechtsformen, eine neue Gesezgebung geschaffen, und hierbei den Ausspruch der Geschichte verhöhnet, welche laut genug die Wahrheit predigt, daß ohne anerkannte Ehrwürdigkeit alter Sitten keine Rechtlichkeit unter den Menschen wohne.“

Diese Harangue des einst allmächtigen Franzosen enthält die reinste Wahrheit; aber man sammle aus diesen Zügen nur Einen, der des großen Mannes würdig wäre.

Wer erschrickt nicht, wem wird nicht bange vor großen Thaten, die vom Blute und von Thränen der Völker triefen? In diesem Gewande erscheint uns der — wenn gleich von Menschen, die keinen Preiß haben, noch so hochgefeierte Held wie ein Adler, der zur Sonne sich schwingt, um in der Tiefe den Raub zu erspähen. — Wo ist ein Land, ein Volk, auch nur Ein freier, edler Mann, der dem großen Napoleon freudig huldigte? Wer möchte diesen Heros nicht gegen jeden andern friedlich gesinnten Regenten vertauschen? Was hat er gethan, dessen sich die Zeitgenossen erfreuen könnten? *) Wo sind denn die großen, herrlichen Resultate seiner welterschütternden Herrschaft, wo

*) Le grand homme d'état est celui, dont il reste des grands monuments utiles à la patrie. Voltaire.

ist der Segen des Lichts, das dieser schöpferische Genius anzündete, wo das Glück der Freiheit, für deren Rettung er vorgeblich seine Schaaren bewaffnete, wo der Sieg des Wahren, Rechten und Guten, den er zu erkämpfen die Welt glauben machen wollte?

Wie er Autoren und Bücher in Ketten legte, und der Wahrheit den Hof verbot, eben so würde er, hätte Gott den weltbezwingenden Arm nicht gelähmt, den Tag des höheren Lichts verfinstert, und sich zum Schiedsrichter und Protector des gesamten Christenglaubens ausgerufen haben.

Ein Mann, über welchen beinahe in einem ganzen Welttheile nur Eine Stimme ist, die Stimme des Wehklagens und des Verwünschens, kann doch wahrlich nicht groß genannt werden; oder es müste der Maßstab wahrer Größe, wie der Stein der Weisen, der europäischen Menschheit nach verborgen seyn.

Nur wer den Besten seiner Zeit genug gethan, hat für alle Zeiten gelebt.

Ein großer Mann sucht nicht bloß als Feldherr, nicht bloß auf den Schauplätzen der blutigen Todesärndte zu glänzen, sondern er bestrebt sich auch, so bald das mörderische Schwerdt wieder in die Scheide gefahren ist, durch ein gerechtes und weises Regiment als Vater des Vaterlandes groß zu erscheinen, und gleichsam die blutigen Stellen seines Lebens wieder mit der Segensquelle ei-

ner väterlichen Regierung wegzuwaschen. Zur wahren Größe wird mehr erfordert, als die Kunst, die Operationen des Krieges mit geübter Hand zu leiten, und durch die Intriguen einer vielgestaltigen Politik den Unbefangenen Dünste in die Augen zu streuen: der hohe, kräftige, durch herrliche Ideen beseelte und gehobene Geist muß mit dem edelsten Herzen gepaart seyn.

Hier finden folgende von Jean Paul ausgesprochene Worte ganz ihre Stelle: "wenn der innere Mensch nur mit Erde abgespeißt wird, so verwandelt er sich in einen Würgengel und Höllengott."

Es ist leichter, Genialität, Großmuth und Größe der Kraft zu zeigen, als Gerechtigkeit und Rechtlichkeit.

Wenn Epaminondas, der Herrliche, im Gefühle des nahen Todes ausrief: "ich sterbe nicht kinderlos, ich hinterlasse zwei unsterbliche Töchter, Mantinea und Leuktra," wer fühlt nicht das Gewicht dieser Worte? Aber laßt den unsterblichen Napoleon von seinen (in der Blüthe verwelkten) Kindern, Austerliz, Jena, Smolensk ꝛc. haranguiren, wie lächerlich und hart wird uns diese Rede klingen? Und woher der verschiedene Eindruck? Daher, weil der griechische Feldherr ein edler, an Tugenden großer Mann war, der französische aber in lezter Beziehung überall arm und zerflossen ist. Ueberdieß entsteht hier noch die Frage: ob Napoleon wirklich als großer Feldherr,

als der Held des Jahrhunderts gepriesen werden könne?

An der Spize muthiger, von der Hoffnung auf gute Beute und Pflege befeuerter Krieger, die für Ruhm und Herrschaft kämpften, die den Sold eroberten und von Freunden requirirten, bei dem Vortheile der Ueberzahl, womit jedesmal geschlagen wurde, ward es für den Chef kein Riesenwerck, sich in jedem Treffen mit Ruhm zu bedecken.— Dieses Resultat des ungleichen Kampfes lag in der Natur der Sache, und es macht unsern Einsichten keine Ehre, wenn wir in jenen Siegen die Wirkungen eines ausserordentlichen Genie's, einer unerhörten Kraft und Kunst bewundern.

Die französischen Bülletins posaunen nur von denjenigen Thaten ihres Helden, welche Talente und Kenntnisse beurkunden; von den begangenen Fehlern desselben aber ist uns keine Kunde geworden.

Der Blüthenkranz des unsterblichen Feldherrn ward auf Rußlands Schneefeldern vernichtet.

Hier entwickelte sich das glänzende Talent, durch unrichtig berechnete Operationen 500,000 Menschen der Gewalt der Elemente und der Feinde ohne Rettung preiß zu geben. Dort öffnete sich das Grab seiner erkämpften Grösse, und Rußland muß (als pallida mors Gallorum) mit seinem furchtbaren Elemente jedem Deutschen ein ehrwürdiger Name bleiben. Dort wurden dem Polypen

die Arme abgehauen, das Feuer von Moskwa legte das Gebäude seiner Herrschaft in Asche.

Während die ganze Welt noch von des großen Napoleons Siegen träumte, erlebte sie das interessante Schauspiel, ihn ohne Kopf von den russischen Schauplätzen seiner Großthaten entfliehen zu sehen, um an deutschen Höfen wie in Paris, der eigene Bote seiner Niederlagen zu seyn.

Armselige Pralereien und Drohungen gegen die Tapferen, welche ihn die Flucht lehrten, sollten seine Schande bedecken. Der gewaltige Held proklamirte im Angesichte von ganz Europa, daß er die nordischen Horden bald wieder in ihre Steppen zurückjagen werde, um die Hunderttausende seiner Unüberwindlichen, die noch unbeerdigt den russischen Boden deckten, begraben zu lassen. — Er hielt zwar in so fern Wort, daß er wieder in Sachsen erschien, aber nur, um nach der Schlacht des Jahrhunderts bei Leipzig zum zweiten und lezten Male aus Deutschlands Gränzen zu entfliehen. Die Sonne von Austerliz war untergegangen. — — Wie wahr: die Geschichte eines Mannes ist sein Charakter!

Bald wird nun die Frage über die Größe des — von der Glorie der Weltherrschaft entkleideten Napoleons entschieden seyn; bald werden sich die Deutschen aus den Ruinen ihrer Herrlichkeit erheben; schon schwebt auf ihren Zungen das große Wort: wir sind frei, und ihre Herzen hebt die be-

geisternde Hoffnung: es wird besser werden! Was die Geschichte vergangener Jahrhunderte laut genug predigt, lehrt auch die Periode unserer französischen Gefangenschaft, nemlich: daß Nationen und Nationen-Glück keine Weltmonarchen vertragen, und daß von Frankreich nicht das Wohl der Welt, nicht der Geist, der da frei macht, hebt und segnet, ausgehe. Am wenigsten ist das Geschlecht der Napoleoniden geeignet, die Völker glücklich zu machen. Der Mensch an der Wolga enthält noch mehr Kern ächter Menschheit als jener an der Seine, und jeder Deutsche, welcher den französischen Charakter in den Kriegern, die so lange und so quälend unter uns umher zogen, studirte, wird bekennen, daß der Gallier nach den ihm eigenen Grundsäzen und Maximen, nach seinen Neigungen und Gefühlen, nicht dazu berufen sey, um die Rolle des Weltverbesserers mit Beifall durchzuführen. Mag sich das Volk mit fremden Zungen des großen Napoleons freuen und rühmen, unsere Freude und unser Ruhm ist der, daß der deutsche Boden von diesem Helden gereinigt ist und daß wir im Gefühle neuen Daseyns, mit unaussprechlichem Danke zu Gott und zu den erhabenen Alliirten sagen können: wir sind frei, es wird besser werden!

Möge der Himmel die edlen Fürsten, die unsere Freiheit zu vollenden streben, und die Tapfern, welche für sie in den Tod gehen, schüzen, segnen, mit den glänzendsten Siegen krönen! Nie soll

das Volk, welches so lange in den Herzen der Deutschen fühllos und grausam wühlte, den vaterländischen Boden wieder mit den Gräueln der Unterjochung beflecken! Wir haben wieder ein Vaterland; laßt es uns und seinen Fürsten bedecken mit eherner Brust; jeder rüstige Arm waffne sich in der Stunde der Gefahr für das heilige Kleinod der Freiheit; mit dem — des deutschen Namens würdigen Hochsinne wollen wir deutsche Ehre und Unabhängigkeit schäzen, lieben, erkämpfen, und lieber auf dem blutigen Bette der Ehre als in den Ketten der Sklaverei untergehen!

Ohne Kraft und Muth für das Rechte, Edle und Große gleichen wir Schattengestalten, die, ohnmächtig umherschwebend, vor jedem leichten Hauche zu Boden sinken; ein mit Feigheit und Verrath erhaltenes Leben hat, als schmähliche Erniedrigung der Menschenwürde, keinen Werth, und wer nicht für die Freiheit zu sterben gelernt, hat nie wahrhaftig gelebt.

Das Leben ist der Güter Höchstes nicht,
Der Uebel Größtes aber ist die Schuld.

Schiller.

Viel ist schon errungen, noch mehr muß errungen werden, wenn Deutschlands Genius siegend und segnend über uns walten soll.

Unsere gute Sache wollen wir so eifrig, so beharrlich führen, wie der Unterdrücker seine böse;

der Gegenwart und ihrer Genüsse vergessend, laßt uns ringen, eine bessere Zukunft, welche nicht die Spannezeit unsers Lebens ist, herbeizuführen, und durch Thaten des deutschen Heldensinns, der Nachwelt eine heilige Schuld zu bezahlen!

Noch regiere das Schwerdt; noch entsteige der deutschen Brust kein Gebet um Frieden; noch betrachte der Vater mit dem Sohne es als die edelste Bestimmnng, sich dem großen Bunde für die heilige Sache aus allen Kräften zu weihen; nur Ein Wille vereinige Aller Herzen zu Einem Zwecke! Was nicht widersteht, besteht auch nicht!

Für's Vaterland ist Wermuth Wein,
Und morgen wird es besser seyn!

Asmus.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Poeschel, Philipp Friedrich,

Wir sind frey!

Germanien [i.e. Nürnberg] 1814
Eur. 588 l
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10408059-7